

Herbstbericht 2015



Evangelistenschule
Johanneum
Wuppertal



Farben und Töne

Liebe Freundinnen und Freunde des Johanneums,



neulich hörte ich, wie jemand sagte: „Jetzt wird es mir aber zu bunt“. Dahinter steckten Überforderung, Verunsicherung und Verärgerung. Es kann sein, dass Menschen durch die Vielfalt von Eindrücken und Einflüssen, durch zu viele Bilder und zu viele Töne „genervt“ sind.

So verständlich das ist, so schade ist es, dass das Wort „bunt“ dadurch in Misskredit gerät. Die Bibel zeigt uns etwas von der Buntheit der Schöpfung. Gott freut sich darüber. Ihm wird – weil er anders ist als Menschen – nichts „zu bunt“. Ja, selbst seine Gnade wird als „bunt“ beschrieben (1. Petrus 4,10).

Farben und Töne, die wir wahrnehmen, zeugen davon. Die Welt spiegelt die Kreativität Gottes. In dieser Welt sind auch wir kreativ. Das gilt auch für die Gemeinde Jesu Christi und für die theologische Ausbildung.

Wenn Sie in diesem Heft blättern, werden Sie mit hineingenommen in kreative Prozesse im Johanneum und im Dienst der hier Ausgebildeten. Wenn wir Menschen mit dem Evangelium erreichen wollen, kann der Ideenreichtum nie groß genug sein.

Dieser Bericht ist auch eine Brücke zu vielen Menschen und Gruppen, die das Johanneum unterstützen. Vielen von Ihnen, nämlich im Oberbergischen, im Hessischen Hinterland, am Niederrhein und in Wittgenstein, wird dieses Heft im Herbst persönlich überbracht. Danke für alles Interesse und für alle Unterstützung. Wenn Sie Studierenden oder Dozenten des Johanneums begegnen: Fragen Sie nach der Buntheit des Johanneums-Lebens.

Ich sage ganz offen, dass wir nur durch Ihre Spenden die Vielfalt von „Farben und Tönen“ aufrechterhalten können. Das Johanneum ist ein „Glaubenswerk“. Nehmen Sie den Überweisungsträger in der Mitte des Heftes als kleine Erinnerung,

dass wir uns über jede Unterstützung freuen. Kreative junge Leute studieren im Johanneum die biblische Botschaft vom kreativen und versöhnenden Gott. Gottes bunte Gnade gilt allen Menschen. Das wollen wir weitergeben – mit Ihrer Hilfe.

Hinweisen möchte ich auf unsere Info-Wochen, die interessierten jungen Menschen einen Einblick in unsere Ausbildung geben können. Auf der Homepage www.johanneum.net finden Sie die Termine und ein Anmeldeformular.

Damit wir in Verbindung bleiben oder neue Verbindungen entstehen: Gern kommen Mitglieder des Dozenten-teams zu Gottesdiensten, Bibelstunden, Vorträgen und Seminaren auch in Ihre Gemeinden und Gruppen.

Danke für Ihr Interesse und viel Freude beim Lesen dieses Heftes,

Burkhard Weber

Direktor des Johanneums

Töne und Texte aus dem Johanneum



Unser Praxisdozent Klaus Göttler hat gerade eine neue Gitarren-CD veröffentlicht. Der Verlag schreibt dazu: „Hochwertige akustische Gitarrenarrangements bekannter Choräle, arrangiert und gespielt von Klaus Göttler. Die einfühlsamen Arrangements schaffen eine einzigartige Verbindung zwischen jahrhundertealter Chormusik und modernen Pop-Arrangements und laden dazu ein, diese Liedschätze nochmals ganz neu wahrzunehmen. Mit zahlreichen Klassikern wie ‚Lobe den Herren‘, ‚Großer Gott, wir loben dich‘“.

Klaus Göttler: **Choral Acoustics**.
Verlag SCM Hänssler, Art.-Nr.: 097.350.000

€ 14,95



Auch in diesem Jahr ist ein Arbeitsbuch zur Jahreslosung 2016 erschienen. Der Vers „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66,13) wird in seinem exegetischen und theologischen Zusammenhang ausgelegt. Zugleich enthält das Buch Beiträge aus Kunst, Theologie, Psychologie, Bibelwissenschaft und Literatur – meist mit methodischen Anregungen für die Praxis. Die Besonderheit: Von den 14 Autorinnen und Autoren gehören 10 zum direkten Umfeld des Johanneums.

Burkhard Weber (Hg.): **Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet**. Die Jahreslosung 2016 – ein Arbeitsbuch mit Auslegungen und Impulsen für die Praxis. Verlag Neukirchener Aussaat
ISBN 978-3-7615-6227-7

€ 9,99



Poetry Slam

Maximilian Mohnfeld, 2. Kurs



„Poetry Slam“ ist ein Wettbewerb, bei dem Menschen ihre selbstgeschriebenen Texte einem Publikum vortragen und diese Auftritte dann bewertet werden. Dabei sind einem fast keine Grenzen gesetzt, denn was man auf der Bühne vorträgt, bleibt einem selbst überlassen. Ob es ein Liebesgedicht oder eine humoristische Kurzgeschichte ist, ist dabei egal.

Ich bin aufgrund eines Videos auf dieses Format aufmerksam geworden und habe mich selber im Schreiben versucht. Irgendwann wollte ich wissen, wie meine Texte ankommen und habe mich deshalb bei einem „Poetry Slam“ angemeldet. Das Faszinierende an diesem Kulturangebot ist die Vielfalt.

Ich bin jedes Mal begeistert, wenn ich die Kreativität anderer sehe und höre. Denn jeder Poet, der auf einer Bühne steht, gibt etwas von sich preis. Daran wird sehr schnell deutlich, was diesem Menschen wichtig ist und wofür er sich einsetzt. Das ist wirklich eine Bereicherung.

Ich habe an unserem diesjährigen Jugendtag einen „Poetry Slam“-Workshop veranstaltet, um Jugendlichen diese Welt der Bühnenkunst zu zeigen und um ihnen zu vermitteln, dass kreatives Schreiben etwas ist, das Spaß macht. Denn wenn man absurde Alltagssituationen, die man

selbst erlebt hat, in Form einer Geschichte dem Publikum vorträgt, kann das eine tolle Möglichkeit sein, das Leben einmal von einer anderen Seite zu sehen. Für mich ist das Schreiben solcher Texte auch eine gute Möglichkeit, meinen Glauben zu teilen und dies zum Beispiel in Form eines Gedichtes über Nächstenliebe.

Ausprobieren – Experimentieren – Improvisieren

Mirjam Dauner, 2. Kurs



„Wir düsen mit einer Rakete durch den Weltraum. Auf einem Planeten, der aus Wackelpudding besteht, halten wir an und gehen dort spazieren.

Unsere Beine versinken dabei im Pudding wie im Treibsand. Mit den Armen schieben wir die Puddingmassen zur Seite. Bevor uns die Puste ausgeht, steigen wir wieder zurück in unsere Rakete.“

Moment mal, sind die verrückt geworden, die vom Johanneum? Nein – oder vielleicht ein bisschen. Wir sind nämlich mitten in einer Aufwärmübung für das Improvisationstheater. Irgendwann haben wir zu dritt beschlossen, dass wir unseren Spaß am Theaterspielen gerne weiterleben lassen wollen und kurzerhand riefen wir eine Impro-Theatergruppe ins Leben. Seitdem treffen sich immer mal wieder ein paar Leute, die Lust haben, gemeinsam eine Stunde zu spielen.

Für ein Impro-Theaterstück braucht man kein Drehbuch, höchstens ein paar Rahmenbedingungen. Der Rest wird improvisiert. Manches gelingt, manches ist einfach nur sinnfrei. Aber das ist nicht wichtig. Auf jeden Fall gibt es immer etwas zu lachen. Denn die "Philosophie" des Impro-Theaters ist: Lust am

Scheitern! Es gibt nichts Falsches. Das Spielen lebt davon, dass wir spontan und kreativ werden, uns gegenseitig unterstützen und die Impulse der anderen aufnehmen und weiterspinnen.

Im letzten Schuljahr sind wir zweimal aufgetreten: hausintern beim lebendigen Adventskalender und im Gottesdienst auf der Jugendbühne von "Maximale" in Hamm, einem Gemeindefest der Westfälischen Kirche. Das war dann natürlich nicht nur improvisiert, sondern vorher gut durchdacht. Ob die Impro-Theatergruppe weiterhin im Alltag des Johanneums bestehen bleibt? Das hängt ganz davon ab, ob es genug Studierende gibt, die todesmutig in eine Rakete steigen, um fremde Planeten zu erforschen.

Der Schöpfer macht uns schöpferisch

Größe und Grenze menschlicher Kreativität

Menschen sind kreativ. Ihr Reichtum an Ideen spiegelt sich in ihrem schöpferischen Tun. Menschen planen und bauen. Menschen zeichnen, malen, modellieren. Sie bauen Instrumente und spielen darauf. Aus Tönen machen sie Melodien, ja schreiben ganze Partituren, die andere zum Musizieren anleiten. Menschen singen und tanzen. Sie gehen mit gesprochenen Worten um, erfinden Geschichten, schreiben Texte, fügen Worte zu Reimen zusammen.

Die Kreativität des Menschen gehört zu seiner Berufung, die er von der Schöpfung mitbekommen hat. Sie gehört genauso zu seiner Bestimmung wie der Auftrag zum Arbeiten, die Pflege der Familie zur weiteren Bevölkerung der Erde und die Gestaltung und Verwaltung der Schöpfung. Der Mensch ist eben nicht nur Arbeiter, nicht nur Erzeuger der nächsten Generation, nicht nur Welt-Verwalter, sondern eben auch Künstler.



Im Workshop wurden wunderschöne Klappmaulpuppen gebaut.



Gott loben mit Musik,
Instrumenten, Gesang ...

Klappmaulpuppen werden nicht nur
gebaut, auch der Umgang mit ihnen
muss geübt werden.



Für das, was Menschen schaffen, und für das, was Gott schafft, hat ein Teil der biblischen Überlieferung den gleichen Wortschatz. Sowohl Gott als auch Menschen bauen, formen, töpfern – ja, das unschöne Allerweltswort „machen“ wird sowohl für göttliches als auch für menschliches Handeln benutzt.

Damit soll wohl angedeutet werden, dass der Mensch seine Kreativität letztlich als Schöpfungsgabe erhalten hat, ja dass Gott ihn gleich zu Anfang ausdrücklich beauftragt zum gestaltenden, kreativen Handeln.

Was der Mensch in seiner Kreativität gestaltet, soll also ein Hinweis auf seine eigene großartige Bedeutung sein, aber mehr noch: ein Hinweis auf den Schöpfer, der den Menschen zu solch erstaunlichem Tun befähigt. Wer die Kreativität von Menschen bewundert und lobt, hat Recht. Aber er sollte noch ein wenig weiterdenken und fragen: Woher hat der Mensch das?



Bei manchen Problemen braucht es Geduld, um auf kreative Lösungen zu kommen.



Liebe geht durch den Magen und auch das Auge isst mit – kreative Dekoideen mit Obst und Gemüse werden geübt.

Der biblische Glaube sagt: von Gott. So können Gottes Handeln und der Ideenreichtum der Menschen sozusagen in einem Atemzug gewürdigt und gelobt werden. Was zusammengehört, muss auch zusammenbleiben. Gott loben, ohne den Menschen im Blick zu haben, führt zu abstrakten Gedanken. Den Menschen zu loben, ohne Gott im Blick zu haben, führt zur Selbstüberschätzung des Geschöpflichen.

Nun muss allerdings unbedingt auch noch eine andere, tief reflektierte biblische Tradition genannt werden. Nach vielem Nachdenken kam Israel zu der Erkenntnis, dass es nicht nur viel Paralleles zwischen göttlicher und menschlicher Kreativität gibt, sondern auch einen Riesen-Unterschied. Gott kann nämlich in seiner Kreativität etwas, was der Mensch nie kann: etwas aus dem Nichts schaffen, aus Sinnlosigkeit einen Plan machen, aus dem Chaos eine Ordnung, aus dem Tod neues Leben. „Gott ruft das, was nicht ist, dass es sei“ – so schreibt Paulus in Römer 4,17.

Weil die Größe menschlicher Kreativität ihre Grenze hat, benutzt ein Teil der biblischen Urgeschichte ein spezielles Wort für Gottes Schöpfungshandeln: „Bara“. Wir finden es gleich im ersten Satz der Bibel. Das Wort hat Besonderheiten: Es wird nur von Gott ausgesagt, nie von Menschen – im Unterschied zu „Machen“, was sowohl göttliches als auch menschliches Tun beschreibt. „Bara“ braucht nie einen Stoff, aus dem etwas geschaffen wird. Es handelt sich also um ein wunderhaftes Geschehen, „Schöpfung aus dem Nichts“, allein durch Gottes Wort hervorgerufen. Und das Ergebnis von „Bara“ ist immer etwas Besonderes: die Schöpfung, die Erwählung Israels (Jes 43,1), das neue Herz (Ps 51,12), der neue Himmel und die neue Erde (Jes 65,17).

Es gibt also Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen göttlicher und menschlicher Kreativität. Wie großartig ist es, was wir Menschen können! Wie entlastend aber, dass wir nicht Gott sein müssen. Denn Gott kann, was Menschen nicht können: aus nichts etwas machen.

Pfarrer Burkhard Weber, Direktor

Beim Jugendtag wurde ein breites Spektrum an Workshops und Seminaren angeboten.



Kinderprogramm bei Missionale – die Vorbereitung braucht viel Phantasie und gute Ideen. Aber es lohnt sich: Die Kinder hörten gespannt zu.



Weiter Horizont und tiefe Täler

*Beobachtungen am Nieder-
rhein und in Wittgenstein*

Der Horizont scheint unendlich. Am Himmel sind die Vogelschwärme gut zu verfolgen. Unten flaches Land, riesige Felder mit Getreide und Zuckerrüben, ab und zu ein Gehöft, etliche kleinere, aber lebendige Städte. Der blaue Rhein gibt der grünen Landschaft eine besondere Prägung. Wenn die Sonne scheint, ist alles bunt. Aber auch das Grau hat seinen Reiz, wenn der von unten aufsteigende Herbstnebel alles in einem diffusen Licht erscheinen lässt. Von weit her sind die Kirchtürme zu erkennen, die wie Finger von unten auf den Horizont weisen – so kann man ein Gebiet beschreiben, das dem Johanneum sehr vertraut ist. Es ist der „Niederrhein“. Das weite Land hat hier die Menschen zu grenzüberschreitendem Denken und Glauben geführt.

Rund 150 Kilometer Luftlinie davon entfernt, aber erst nach 2 ½-stündiger Autofahrt zu erreichen: eine ganz andere Landschaft. Sie ist geprägt von Hügeln und Bergen. Dazwischen lange, manchmal dunkel scheinende Täler. Scheinbar unendliche Wälder, die von kleinen Straßen und wenig befahrenen Wegen durchzogen werden. Auch hier kleine Orte mit sehenswerten Dorfkirchen – und ein paar Kleinstädte mit Tradition wie Bad Berleburg und Bad Laasphe.

Während der Niederrhein zur Evangelischen Kirche im Rheinland gehört, sind wir hier in Wittgenstein im Süden der Westfälischen Kirche. Die Landschaft spiegelt sich in vielen tiefen Gedanken, die hier im Verlauf der Kirchengeschichte gedacht worden sind. So unterschiedlich es am Niederrhein und in Wittgenstein aussieht – die beiden Regionen haben etwas gemeinsam. Sie gehören zu den „Sammelgebieten“ des Johanneums. Hunderte von Menschen und Gruppen werden in jedem Jahr von den Studierenden des Johanneums besucht. Das gemeinsame Hören auf Gottes Wort in Gottesdiensten, Bibelstunden und Jugendkreisen gehört dazu. Die Studierenden nehmen viel mit: Erfahrungen im Verkündigungsdienst, Begegnungen mit älteren und jüngeren Menschen – und viele Spenden für das Johanneum. Danke!

Bunte Kirchen und treue Freunde

*Unterwegs im Oberbergischen
und im Hessischen Hinterland*

„Bunte Kirchen“ – die gibt es tatsächlich. Die Bekannteste ist die in Lieberhausen, aber auch andere gehören dazu, z. B. in Marienhagen, Marienbergshausen (Bild) und Wiedenest. „Bunte Kerk“ heißen sie wegen ihrer teils uralten, manchmal erst wieder freigelegten Innenbemalungen. Hier, in den Gemeinden im „Oberbergischen“, begann 1888 die Besuchsfahrt – früher liebevoll „Kartoffelfahrt“ genannt. Die Studierenden des Johanneums begegnen im Oberbergischen aber nicht nur „bunten“ Kirchengebäuden. In der Ev. Kirche im Rheinland hat der Kirchenkreis „An der Agger“ seine eigene Färbung. Viele profitieren davon – nicht zuletzt die Johanneumsstudierenden, die dort auf lebendige Gemeinden und eindrucksvolle Menschen treffen.

Manchmal sind es große Gemeinden und Kreise, die sich in ansehnlichen Gebäuden treffen. Nicht zu vergessen sind die kleineren Hauskreise, die Bibelstunden auf den „Höfen“, die Gruppen in Alten- und Pflegeheimen, die Landeskirchlichen Gemeinschaften und CVJM-Gruppen.

All das findet man auch in einem weiteren Sammelgebiet des Johanneums, dem „Hessischen Hinterland“, in der Ev. Kirche von Hessen und Nassau gelegen.



In Hommertshausen steht eine aus dem 17. Jahrhundert stammende Fachwerkkirche. Optisch eine wirklich kleine Kirche, aber ein Hinweis darauf, dass es nicht auf die Größe eines Gebäudes ankommt, sondern auf die Menschen, die sich versammeln. In Friedensdorf (zwar keine „Bunte Kerk“, aber mit einem großen bunten Mosaikfenster im Altarraum), der urigen Dorfkirche Buchenau oder in Breidenbach (in der Kirche mit dem „schiefen Turm“) und vielen anderen Orten predigen die Johanneumsstudierenden und die Dozenten im Herbst.

Ob im Oberbergischen oder im Hessischen Hinterland: Hier sind es Tausende von Menschen und Gruppen, die mit dem Johanneum in Kontakt sind und Jahr für Jahr im Herbst von Studierenden besucht werden. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Das Johanneum lebt seit 129 Jahren von der Fürbitte und den Spenden des Freundeskreises. Danke!



Predigt als Kunst-Hand-Werk



Wenn ein Goldschmied ein Schmuckstück erstellt: Ist das Kunst und Begabung oder ist das Handwerk und Fleiß? Wenn ein Instrumentenbauer in Handarbeit eine Geige oder Gitarre herstellt: Ist das Kunst oder kann man das lernen?

Ohne dass ich mich je an Schmuckstücken oder Musikinstrumenten versucht hätte, behaupte ich, das kann man sicher lernen. Ich vermute, man muss lange lernen. Das Gesellenstück wird vermutlich noch nicht so gut gelingen wie das Meisterstück. Es wird vielleicht auch nicht jeder ein Meister seines Faches und doch wird es Grundlagen geben, die für die Bearbeitung von Gold und Edelsteinen gelten, und bestimmte Sachkenntnisse, die erst einmal gelernt werden müssen, um ein Musikinstrument zu bauen.

Wenn jemand eine Predigt schreibt: Ist das Kunst und Begabung oder ist das Handwerk und Fleiß? Die Antwort legt sich nahe: Zuerst ist es Handwerk und Fleiß.

Man kann es lernen – tatsächlich. Die Predigt fällt nicht vom Himmel und sie fällt mir auch nicht einfach so ein. Ich muss mich mühen. Manchmal ist es anstrengend und oft dauert es länger, als ich gedacht hatte.

Nach dem Hören auf Gottes Wort und dem Erarbeiten des biblischen Textes muss ich klären: Wie steige ich ein? Welche Gliederung legt sich nahe? Welche Fragen haben meine Hörer? Habe ich Antworten auf diese Fragen? Was will ich der Gemeinde mitgeben? Welche Beispiele aus dem Leben können die Predigt veranschaulichen? Finde ich einen „roten Faden“?

Wenn ich das alles weiß, dann arbeite ich die Predigt noch ein zweites und drittes Mal durch: Mache ich kurze Sätze oder Bandwurmsätze? Wiederhole ich mich zu oft oder bin ich viel zu knapp? Wo sollte ich eine Pause machen und wann und wie rede ich meine Hörer persönlich an?

Wenn die Predigt am Schreibtisch geschrieben wurde, will sie ja auch noch gehalten werden und wieder ergeben sich Fragen: Wie laut oder leise, wie schnell oder langsam rede ich? Halte ich Blickkontakt zu meinen Hörern oder „klebe“ ich am Manuskript? Darf man meinen Dialekt raushören oder muss ich Hochdeutsch reden?

Ich könnte die Liste der Frage noch fortsetzen. Predigen ist zunächst eindeutig Handwerk. Man kann das lernen und wir bemühen uns im Unterricht, es gemeinsam immer wieder neu zu lernen. Dabei lernen wir am Modell. Wir schreiben Predigten, wir hören Predigten und wir besprechen diese Predigten – freundlich und kritisch. Dafür nehmen wir uns sehr viel Zeit. Jede und jeder Studierende hat bis zu fünfmal die Gelegenheit, Übungspredigten zu präsentieren und von den Rückmeldungen der Mitstudierenden und der Lehrenden zu profitieren.

Und was ist mit der Kunst? Ja, wir erleben viel Kunst. Predigen geht nicht mechanisch. Wir brauchen Kreativität und Überraschungen. Und oft ist der Prediger oder die Predigerin selbst überrascht, wie gut die Predigt geworden ist.

Ich habe gesagt, Predigen kann man lernen. Dazu stehe ich auch. Aber die Predigt bleibt auch ein Geheimnis. Dieses Geheimnis liegt in der Gegenwart Gottes, der uns beruft zu predigen, der uns sein Wort anvertraut und der aus unseren Bruchstücken Kunstwerke entstehen lässt. Gott selbst will und wird in unseren Predigten reden. Das kann man nicht lernen oder machen, das dürfen wir glauben.

Dr. Martin Werth, Dozent



Studieneinheit Bibliolog

„Petrus, wie fühltest du dich, als du auf dem Wasser standest?“

„Wenn Jesus das sagt, dann mach ich das auch!“

„Ich habe es den anderen Jüngern gezeigt!“

„Ich habe mich gefragt, ob mich das Wasser wirklich trägt!“

„Ich fühlte mich stark!“

Das sind Antworten, die wir im Workshop „Bibliolog“ mit Frau Dr. Karin Weishaupt zusammengetragen haben, als wir uns der Geschichte vom sinkenden Petrus einmal auf ungewohnte Weise genähert haben. Dass Gott Kreativität schenkt, hat sich für mich in diesem Workshop gezeigt. Ein Bibliolog ist eine spannende Form, einen biblischen Text auf eine neue Art zu betrachten. Durch diese Methode, die sich aus der jüdischen Bibelauslegung entwickelt hat und nahe mit dem Bibliodrama verwandt ist, kann man den Text in einer Gruppe aufleben lassen. Das geschriebene Wort gibt schon Informationen über das Geschehene preis, aber was zwischen den Zeilen steckt, haben wir im Bibliolog hervorgeholt. Beim Bibliolog ist es möglich, an gewissen Stellen in einer Geschichte verschiedene Rollen einzunehmen und eigene Gedanken und Gefühle aus dieser Rolle heraus zu äußern.

Ein Beispiel war die Geschichte vom sinkenden Petrus. Dabei durften alle in die Rolle des Petrus schlüpfen, als er den ersten Schritt auf das Wasser setzte. Die verschiedenen Reaktionen waren für mich sehr bereichernd, weil viele Gedanken und Gefühle zum Vorschein kamen. Das lässt den Text lebendig werden. Ich habe dadurch eine persönliche Nähe zum Text bekommen, weil ich mich selber gefragt habe, wie ich mich als Petrus gefühlt hätte. Ich habe mich erneut mit alten „Klassikern“ der Bibel auseinandergesetzt und konnte neue Ideen, Eindrücke und Gedanken mitnehmen. Auch Gedanken, auf die ich niemals gekommen wäre. Jeder Beitrag war wertvoll. Es gab kein Richtig oder Falsch und obendrein machte es eine Menge Spaß. Ein Bibliolog lohnt sich!

Maximilian Mohnfeld, 2. Kurs



Einsegnungskurs 2015

Reihe 1 (von links nach rechts):

Karolin Beier, Absolventin eines Studienjahres

Katja Kungel, Teenagerreferentin im Christlichen Jugendbund in Bayern

Maike Schröter, missionarische Mitarbeiterin in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Lübtheen

Sarah Gladosch, Jugendreferentin im CVJM Maichingen

Doreen Maier, Kreisreferentin für die Arbeit mit Kindern und Familien im Ev. Kirchenkreis Salzwedel

Larissa Zagel, Teenagerreferentin im Evangelischen Gemeinschaftsverband Pfalz

Direktor Pfarrer Burkhard Weber

Reihe 2

Radek Geister, Hausvater und Dozent

Pierre Scherwing, Referent und Gemeindeentwickler für Junge-Erwachsenen-Arbeit in der EC-Gemeinschaft Siegen

Susanna Süslack, Absolventin von zwei Studienjahren

Patrick Oeser, Diakon in der Ev. luth. St. Michaels-Kirchengemeinde Stelle

Timon Weber, Diözesanjugendreferent in der Evangelischen Jugend Kärnten-Osttirol

Corinna Kok, Diakonin im Missionarischen Zentrum Hanstedt

Matthias Reinbold, Prediger in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Celle

Klaus Winterhoff, Vizepräsident der Ev. Kirche von Westfalen

Reihe 3

Klaus Göttler, Dozent

Martina Walter, Dozentin

Ronny Heimberger, Absolvent von zwei Studienjahren

Christian Sträßer, Jugendprediger in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Elmshorn

Christian Schernus, Jugendreferent im CVJM Göttingen

Dr. Stefan Jäger, Dozent

Reihe 4

Dr. Martin Werth, Dozent

Philipp Steinbacher, Jugendleiter in der Ev. Kirchengemeinde Moers-Hochstraß

Lukas Vollhardt, Diakon in der Ev. luth. Kirchengemeinde Sülbeck

Oliver Perret, CVJM-Sekretär im CVJM Kaiserslautern

Pastor Manfred Herbrechtsmeier, Vorsitzender des Vertrauensrates

auf dem Foto fehlen:

Jens Habermann, Absolvent von zwei Studienjahren

Daniel Ketzler, Gemeinschaftsprediger im Hensoltshöher Gemeinschaftsverband in Altdorf

Stefan Weisser, Absolvent eines Studienjahres

Gott im Radio

Daniel Schneider, 2011 eingeseget

Es läuft so nebenbei. Auf der Arbeit, im Auto oder unter der Dusche. Das Radio ist ein beliebtes Begleitmedium. Vor allem wegen der Musik, den Nachrichten, dem Wetter und den Verkehrsdurchsagen. Und mitten in diesem Mix aus den besten Hits, den wichtigsten Infos und einer ordentlichen Portion Unterhaltung wird ein Gedanke über oder von Gott platziert. Das Ganze nennt sich "Verkündigung im Radio" und setzt einen wichtigen Farbtupfer in die Radiolandschaft. Als Autor und Sprecher für Kirchsensendungen beim Westdeutschen Rundfunk arbeite ich jährlich mit dem 3. Kurs des Johanneums an dem Thema "Rundfunkhomiletik".

Wir tauchen an drei Tagen ein in die Geschichte des Rundfunks in Deutschland, besprechen verschiedene Verkündigungsformate, verinnerlichen Grundregeln der Rundfunkhomiletik und diskutieren über verschiedene Formate. Im Praxisteil schreiben alle eine Andacht für die Sendung „Kirche in 1LIVE“ und wir fahren gemeinsam nach Düsseldorf zur Evangelischen Rundfunkbeauftragten des WDR. Beim dort ansässigen Medienverband werden die Andachten aufgenommen und im Anschluss besprochen.

Das Besondere an der Auseinandersetzung mit der Verkündigung im Radio: Hier gelten viele Grundregeln der Kommunikation, die auch im täglichen Predigerinnen- oder Jugendreferentenalltag beachtenswert sind. Zwei Beispiele:

1. Es geht um die richtige Farbe (Verpackung)

Jeder Sender ist an seiner "Klangfarbe" erkennbar. WDR 3 bietet als Kultursender Jazz und Klassik, WDR 4 setzt auf Unterhaltungsmusik und 1LIVE bildet die aktuelle Popkultur ab. Auch die Moderatoren aller Sender unterscheiden sich. Und genau wegen dieser Hörgewohnheiten schalten die Hörer an oder ab. Das gilt ebenfalls für die Verkündigungssendungen. Sie sollten so klingen, dass sich die Hörer wohlfühlen und gerne zuhören. Für Menschen mit Sprechberufen ist es grundsätzlich wichtig, sich über Aussprache, Betonung und Wortwahl Gedanken zu machen. Wie klinge ich eigentlich? Welche Wortwahl ist angemessen?

2. Es geht um den richtigen Ton (Inhalt)

Die Zielgruppe "Radiohörer" ist vielfältig. Jeder hört Radio. Der fromme Bäcker genauso wie die kirchendistanzierte Juristin. Der 18-jährige Azubi hört 1LIVE, seine Eltern eher WDR 3 und die Oma hat WDR 4 in ihrem Radio gespeichert. Es sind also unterschiedliche inhaltliche Ansprachen erforderlich. Das gilt im Gemeindealltag auch. Wenn der Nerv der Zuhörer nicht getroffen wird, schalten sie ab bzw. verlassen die Kirche. Es geht im Radio und auf der Kanzel nicht um eine möglichst allgemeine Ansprache. Nein, je persönlicher und fokussierter eine Ansprache auf den Punkt kommt, umso näher kommt sie dem Herzen des Hörers.

Dabei helfen die Fragen: Was reden die Menschen um mich herum für eine Sprache? In welchen Situationen befinden sie sich gedanklich gerade, wenn sie mir zuhören? Sind sie noch auf der Arbeit oder schon im Auto?

Deshalb ist die Verkündigung in einem „Nebenbei-Medium“ wie dem Radio ein guter Gradmesser für viele Arten der Evangelisation.



Das Leben setzt sich zusammen aus Geschichten – guten und schlechten, lustigen und traurigen, merkwürdigen und skurrilen. Es lohnt sich, viele davon weiterzuerzählen.

Daniel Schneider, Autor und Sprecher der Rundfunkandachten bei "Kirche in 1Live", hat 52 solcher Geschichten – für jede Woche des Jahres – gesammelt. Fündig geworden ist er in der Bibel genauso wie im Alltag des Lebens. Dabei begegnet er Gott, aber auch sich selbst, mit allen Fragen und Zweifeln, die er mit sich herumträgt. Das regt zum Nachdenken an: Was hat dein Leben mit der großen Geschichte über Gott und den Sinn des Lebens zu tun? Und wie lassen sich die "Worte" deines Alltags so zusammenfügen, dass ein absoluter Bestseller daraus wird?

Daniel Schneider: Ich glaub an dich. – Gott
Verlag SCM R.Brockhaus, ISBN 978-3-417-26604-7

€9,95

Es gibt keine zweite Chance für den ersten Eindruck

Klaus Göttler, Dozent



Im vierten Ausbildungsjahr des Johanneums, dem Anerkennungsjahr, behandeln wir im Rahmen der Studienwochen verschiedene Themen, die für unseren Dienst relevant sind. Dazu gehört u.a. das Thema „Stilberatung und Wirkung“. Wie treten wir auf? Wie wirken wir? In einem öffentlichen Beruf sind das sehr wichtige und spannende Fragen. „Es gibt keine zweite Chance für den ersten Eindruck.“ Dieser Satz beschreibt, warum es wichtig ist, sich mit Kleidung und Auftreten zu beschäftigen. Gemeinsam mit einer professionellen Trainerin und Stilberaterin gehen wir den Themen auf den Grund.

Wir beschäftigen uns mit Kleidung, Farben und Erscheinungsbild eines Menschen. Für viele Absolventinnen und Absolventen ist diese Einheit mit neuen Entdeckungen und Erfahrungen verbunden. Gerade nach einigen Monaten im Dienst gibt es Themen, die plötzlich an Bedeutung gewinnen. Dazu gehört auch die Tatsache, dass wir sehr entscheidend beeinflussen können, wie wir wirken und was wir durch unser Auftreten vermitteln.

Wir sehen uns beim Christival

1976 Essen,
1988 Nürnberg
1996 Dresden
2002 Kassel
2008 Bremen

Diese Orte und Daten sind für viele Christen bedeutungsvoll und wurden ein Teil ihrer geistlichen Biografie: Christival – Kongress junger Christen. Christival ist eine großartige Erfahrung. Ich selbst habe nur drei Christivals komplett erlebt und ich möchte keines missen. Über die Grenzen von Konfessionen und Werken hinweg arbeiten hunderte Mitarbeitende monatelang an einem Projekt. Wir wollen zeigen, dass wir als Christen, als missionarische Bewegungen gemeinsam glauben, gemeinsam arbeiten, gemeinsam feiern können und gerade damit den jungen Menschen in unserem Land dienen. In Anlehnung an eine Liedzeile könnte man sagen: Was wir alleine nicht schaffen, das schaffen wir dann zusammen.

CHRISTIVAL

4. - 8. MAI 2016
KARLSRUHE

CHRISTIVAL

Das Johanneum war bei allen Christivals dabei. Mit allen Studierenden, mit allen Dozenten. Das wird auch im nächsten Jahr wieder so sein. Vom 4. bis 8. Mai 2016 wird Christival in Karlsruhe stattfinden. Als Johanneum arbeiten wir an vielen Stellen mit – mal sichtbar, oft hinter den Kulissen. Viele unserer Absolventinnen und Absolventen übernehmen schon jetzt Verantwortung. Das ist großartig.

Ich hoffe, dass viele nach Karlsruhe kommen werden. Viele, die im Johanneum ausgebildet wurden, hoffentlich gemeinsam mit ganz vielen Jugendlichen. Ich hoffe, auch viele Freunde des Johanneums dort zu treffen. Kommt nach Karlsruhe, auch aus dem hohen Norden, auch aus Berlin und Sachsen! Macht euch auf, es wird sich lohnen!

Das Anmelde­magazin ist seit September erhältlich. Alle Informationen gibt es auch auf www.christival.de Ich freue mich drauf.

Dr. Martin Werth, Dozent

Theologie lernen
Gemeinschaft leben
Menschen erreichen



Evangelistenschule Johanneum
Melanchthonstr. 36
42281 Wuppertal
Tel: 0202 / 3170-0
Fax: 0202 / 3170-599
info@johanneum.net
www.johanneum.net

Kontoverbindung

Evangelische Kreditgenossenschaft eG, Kassel
Kontonummer 531
BLZ 520 604 10
IBAN DE57 5206 0410 0000 0005 31
BIC GENODEF1EK1

Redaktionsteam

Klaus Göttler, Martina Walter

Foto- und Bildnachweis

Myriam Geister, Klaus Göttler, Matthias Jungermann,
Wolfgang Lietzow, Doreen Maier, Janina Reinbold,
Burkhard Weber, privat

Konzeption / Design

Gute Botschafter – Spezialisten für Positionierungsdesign.
www.gute-botschafter.de